

ERIN HUNTER

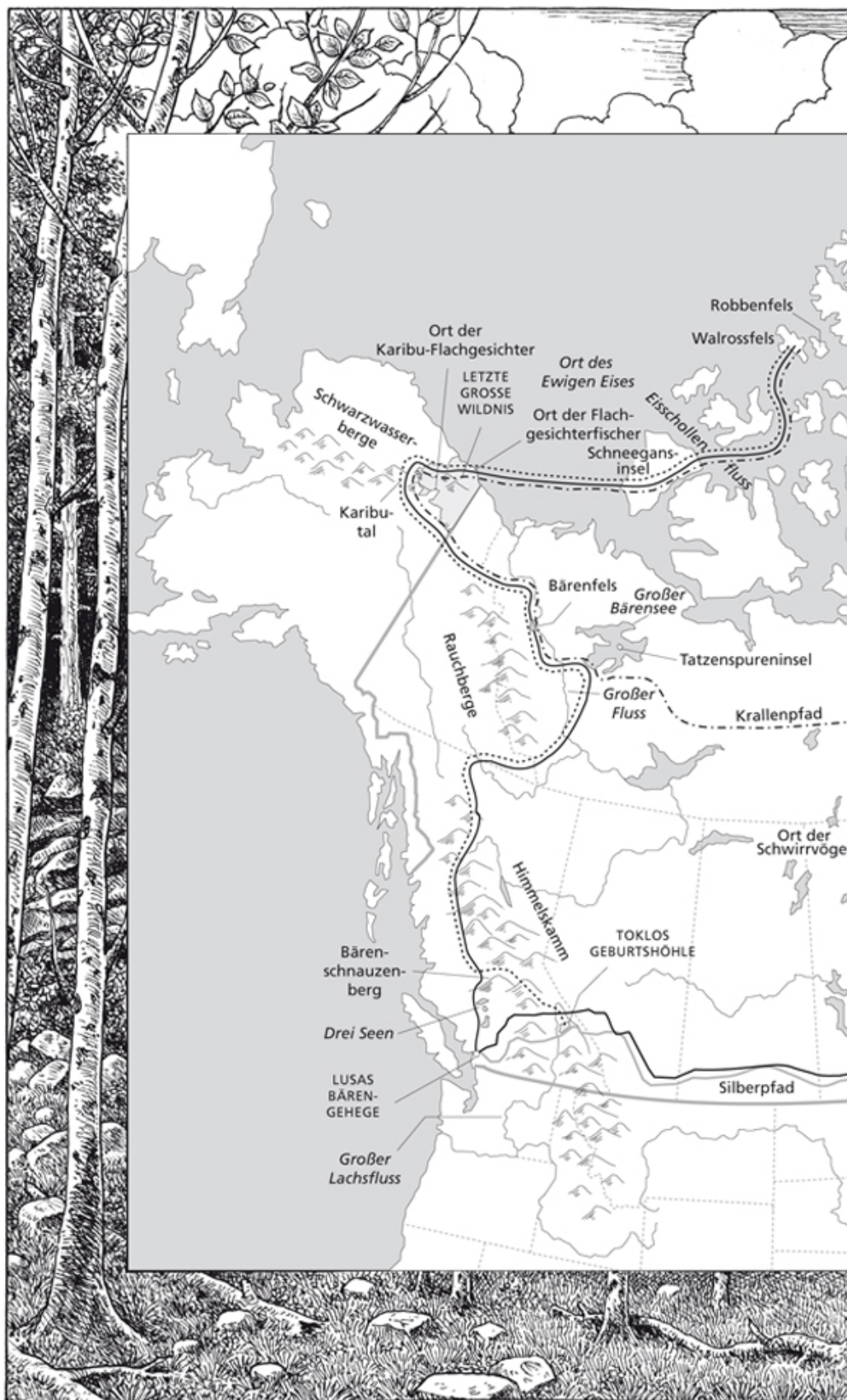


SEEKERS

DER FLUSS DER
BÄRENGEISTER



BELTZ
& Gelberg



Die Reise der Bären aus Bärensicht





Das Land der Bären aus Menschensicht



SEEKERS

Die Suche beginnt (Band 1)
Am Großen Bärensee (Band 2)
Auf dem Rauchberg (Band 3)
Die Letzte Große Wildnis (Band 4)
Feuer im Himmel (Band 5)
Sternengeister (Band 6)
Insel der Schatten (Band 7)
Das Schmelzende Meer (Band 8)
Der Fluss der Bärengeister (Band 9)

Alle Abenteuer auch als Hörbücher (bis Band 7)
und Printausgaben bei Beltz & Gelberg

www.seekers-die-bären.de

Erin Hunter

SEEKERS

Der Fluss der Bärengeister



Aus dem Englischen
von Anne Emmert

BELTZ
& Gelberg

Über den Autor

Hinter dem Namen *Erin Hunter* verbergen sich gleich mehrere Autorinnen: Während Victoria Holmes meistens die Ideen für die Geschichten hat und das gesamte Geschehen im Auge behält, bringen Cherith Baldry, Kate Cary und Tui Sutherland die Abenteuer der Bären zu Papier.

Ebenfalls aus der Feder dieses erfolgreichen Autorinnenteams stammt die Katzenfantasy-Reihe WARRIOR CATS.

Die Abenteuer der SURVIVOR DOGS schreiben Gillian Philip und Inbali Iserless.

Impressum

Dieses E-Book ist auch als Printausgabe erhältlich
(ISBN 978-3-407-81204-9)

www.beltz.de

© 2015 Beltz & Gelberg

in der Verlagsgruppe Beltz · Weinheim Basel

Werderstr. 10, 69469 Weinheim

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

© 2013 Working Partners Limited

Die Originalausgabe erschien 2013 unter

dem Titel *Seekers, River of Lost Bears*

bei HarperCollins Children's Books, New York

Aus dem Englischen von Anne Emmert

Lektorat: Ina Brandt

Umschlaggestaltung/Artwork: © Johannes Wiebel, punchdesign, München

E-Book: Beltz Bad Langensalza GmbH, Bad Langensalza

ISBN 978-3-407-74565-1

Besonderer Dank an Tui Sutherland



1. KAPITEL

Luca

Lusa träumte, ein leichter Windhauch streiche durch die Baumwipfel. Sie streckte sich, und als sie die warme, weiche Erde unter den Tatzen spürte, überkam sie ein tiefes Glücksgefühl. Endlich war sie wieder im Wald. Die Sonne fiel durch die Zweige auf ihren schwarzen Pelz. Über ihr zankten sich zwei Vögel so heftig, dass Blätter von den Ästen fielen und im Sonnenlicht durch die Luft tanzten. Lusa hob ausgelassen die Vordertatzen und schlug nach ihnen.

»Lusa?«

Das war Toklo.

»Lusa!«

»Zisch ab.« Lusa vergrub die Nase zwischen den Pfoten.

»Ich will noch ein bisschen schlafen.« Nein, sie wollte nicht in der kalten Einöde des Schmelzenden Meers aufwachen. Schon der bloße Gedanke, weiterzuwandern über das raue Eis, das ihr die Tatzen aufscheuerte, war ihr zuwider. Sie wollte nicht gegen den beißenden Wind ankämpfen, der ihr die Ohren steif fror und ihr wie Kiefernadeln in den Pelz stach. *Und nicht schon wieder dieser fette Robbenspeck!*

»Lass mich in Ruhe«, murmelte sie und wünschte, sie könnte ihren Traum vom warmen Wald weiterträumen.

»Wach auf, du Schlafmütze.«

Eine Tatze stieß sie in die Rippen. Lusa öffnete blinzeln die Augen.

Über ihr stand Toklo. Sein breites, braunes Gesicht blickte auf sie hinab und seine Augen funkelten. »Wir müssen weiter.«

Lusa seufzte. »Ich komme.« Sie konnte ihre Freunde ja nicht draußen warten lassen, während sie in ihrem warmen Unterschlupf weiterschliefe. Sie rappelte sich auf und wappnete sich innerlich für die Kälte.

Zweige strichen ihr über den Rücken. *Warum schlafe ich unter einem Busch?*

Sie schaute sich genauer um. So weit das Auge reichte, sah sie nichts als schlanke, dunkelbraune Stämme.

Bäume!

Sie hatte völlig vergessen, dass sie im Wald angekommen waren! Erleichtert schüttelte sie ihren noch etwas benommenen Kopf. Natürlich! Schon vor einem Viertelmond hatten sie der Küste des Schmelzenden Meers den Rücken gekehrt und waren landeinwärts gewandert. Davor waren sie so lange auf dem Eis gewesen, dass sich die Erinnerung an die beißende Kälte und das grelle Sonnenlicht hartnäckig in Lusa festgesetzt hatte.

»Wir sehen uns am Fluss.« Toklo stapfte durch das Dickicht davon.

Lusa hob die Schnauze und atmete den Duft der Nadelbäume ein. Sie wollte ihre Wanderung durch die Schneewüste auch gar nicht vergessen, wo sie doch so lange ihr Ziel gewesen war. Viele Monde waren Lusa, Toklo und Kallik unter der Führung des rätselhaften Braunbären Ujurak durch den Schnee gewandert, bis sie das Ewige Eis erreicht hatten, wo das Meer niemals schmolz. Nachdem Ujurak sie verlassen hatte, war der Eisbär Yakone zu ihnen gestoßen. Zuerst waren sie zu Kalliks Geburtsort gewandert, dem Schmelzenden Meer. Dort hatten sie gemeinsam mit Kalliks Bruder Taqqiq eine Horde bössartiger Bären verjagt, die die Eisbärin Shila und ihre Familie schikaniert hatten. Taqqiq hatte sich für Shila entschieden, zu ihr gehörte er nun. Yakone aber war treu an Kalliks Seite geblieben, als sie darauf bestanden hatte, Toklo und Lusa zu begleiten, bis auch sie ihr Zuhause gefunden hatten. Dass ein zweiter

Eisbär mitkam, hatte es Kallik bestimmt leichter gemacht, ihren Bruder zurückzulassen.

Lusa schauderte. Warum nur hatte Taqqiq das Eis auf keinen Fall verlassen wollen? Es war so kalt da. Nachdem sie den weiten Weg vom Eis an die Küste geschwommen waren, hatte Lusa ewig gebraucht, um wieder warm zu werden. Mit jedem Schritt, bei dem der Duft nach Rinde und Kiefernadeln stärker wurde, hatte ihr Herz schneller geschlagen. Als sie endlich den Wald erreicht hatten, war sie losgerast, überglücklich, wieder die wunderbare Erde unter ihren Tatzen zu spüren.

Ein Wassertropfen fiel Lusa auf die Nase. Sie blickte nach oben und sah durch die Zweige der riesigen Kiefern den blauen Himmel. Auf den obersten Ästen der Bäume lag noch Schnee, der aber nach und nach verschwand. Die Schneeschmelze vertrieb die letzten unwirtlichen Tage der Kalterde. Lusa verließ den Unterschlupf und trottete zwischen den Bäumen durch. Am Waldrand zwängte sie sich durch dichtes Gebüsch, und als sie ins Freie kam, kniff sie im grellen Licht unwillkürlich die Augen zusammen. Vor ihr toste ein Fluss, breit wie der Himmel und weiß vor Schaum.

»Toklo!«

Der Grizzly stand am Ufer und sah ins Wasser. Die Gischt spritzte bis zu seiner Schnauze, doch er rührte sich nicht.

»Toklo!«, rief Lusa noch einmal, aber ihr Freund schien tief in Gedanken versunken zu sein.

Lusa ging vorsichtig um die letzten Schneeflecken herum, bis sie bei ihm war.

»Suchst du nach Bärengeistern?«, flüsterte sie. Dem Glauben der Braunbären nach wanderte die Seele nach dem Tod in den Fluss und schwamm mit den Lachsen ins Meer hinaus.

Toklo nickte. »Es ist gut, sie wieder in der Nähe zu wissen.«

Lusa spähte das Ufer entlang. »Wo sind denn Kallik und Yakone?« Was die beiden Eisbären wohl von den Bäumen

und dem weiß schäumenden Wasser hielten? Ob sie es schon bereuten, dass sie das Eis, ihre vertraute Heimat, verlassen hatten, um Lusa und Toklo nach Hause zu begleiten?

»Sie sind jagen gegangen.« Toklo spitzte die Ohren.

Lusa musterte ein wenig ängstlich den breiten, sprudelnden Fluss. Sie waren ihm gefolgt, seit sie das Schmelzende Meer verlassen hatten. Bei Nacht hatten sie in den Wäldern Schutz gesucht, bei Tag im flacheren Wasser Fische gejagt.

»Führt uns der große Fluss dorthin, wo du geboren wurdest?«, fragte Lusa.

Es folgte ein kurzes Schweigen, dann antwortete Toklo leise: »Ich hoffe es, denn mit meiner Mutter bin ich an einem Fluss gewesen, der genauso roch wie dieser hier.« Er verstummte. Lusa wusste, wie traurig seine Kindheit gewesen war. Toklo schüttelte sich und richtete sich auf.

»Tief in mir zieht mich irgendetwas zur untergehenden Sonne«, brummte er. »Das Geräusch des Flusses, der Duft der Bäume, alles sagt mir, dass wir auf dem richtigen Weg sind.«

»Aber wir könnten auch hierbleiben, oder?«, fragte Lusa. »Hier gibt es alles, was wir brauchen, und wir sind trotzdem noch ziemlich nah am Schmelzenden Meer. Kallik und Yakone hätten es nicht weit zu den anderen Eisbären und wir könnten hier im Wald leben.« Beim Anblick des Waldes, der auf der anderen Seite des Flusses weiterging, kribbelte es Lusa in den Tatzen. Sie hatte noch keinen Baum erklommen und eigentlich waren die Stämme hier zu dick für sie. Aber die raue Rinde schrie geradezu danach, die Krallen in sie hineinzuschlagen. »Wäre es nicht herrlich, für immer an einem Ort zu bleiben, statt ständig unterwegs zu sein?«

Toklo sah sie verständnislos an. »Aber ich bin hier noch nicht zu Hause.«

Nicht weit von ihnen war ein lautes Klatschen zu hören. Kurz darauf hievte sich Kallik auf einen großen Felsbrocken, tropfnass, einen zappelnden Fisch zwischen den Zähnen. Yakone zog sich neben ihr auf den Stein.

»Seht mal!« Kallik schleuderte ihnen den Fisch hinüber. Er landete direkt vor Toklos Tatzen. »Endlich habe auch ich einen gefangen!« Kallik hatte im Fluss zu fischen versucht, seit sie das Schmelzende Meer verlassen hatten. Sie hatte es ja schon vor Monden gelernt, aber weil ihr die Übung fehlte, hatte sie nie Glück gehabt. »Ich habe es genauso gemacht, wie du es mir beigebracht hast, Toklo.«

Toklo schnupperte an ihrer Beute. »Das ist ein guter Fang, Kallik.«

»Ich finde die Jagdmethode bescheuert.« Yakone schüttelte sich verdrießlich das Wasser aus dem Pelz. »Wie soll man denn einen Fisch aus dem Wasser ziehen, der so schnell unterwegs ist?«

»Das ist eigentlich nicht besonders schwer«, erwiderte Toklo. »Wenn man weiß, wie es geht, ist es sogar recht einfach.« Er klang ein wenig herablassend, und Lusa musste daran denken, wie schwer es Toklo gefallen war, die notwendige Geduld für das Fischen auf dem Eis aufzubringen. Er war eben lieber Lehrer als Schüler.

Der Wind strich leise raschelnd durch das Farngebüsch, das den Waldrand säumte. Yakone drehte sich um und fletschte die Zähne. »Was ist das denn?«

»Das ist nur der Wind«, beruhigte ihn Lusa. Yakone war schon so schreckhaft, seit sie das Eis verlassen hatten. Die fremde Welt der Bäume, der Sträucher und des fließenden Wassers verunsicherte ihn. So oft es ging, stellte er sich ans Flussufer und sah hinauf in den Himmel, als müsste er prüfen, ob er noch da war.

Kallik rutschte vom Felsen, Yakone folgte ihr. Seine Krallen schrappten über den Stein.

»In dem harten Zeug finden meine Krallen keinen Halt«, brummte er, als er neben Kallik ankam. »Und in dem

weichen Waldboden versinke ich mit den Tatzen.«

Kallik besänftigte ihn mit einem freundlichen Schnäuzeln.
»Ich weiß, du vermisst das Eis.«

Yakone schnaubte. »Und wie!« Er schnupperte an ihrer Beute. »Fressen wir den jetzt?« Toklo nickte und riss den Fisch in vier Stücke.

»Du kannst meinen Teil haben.« Lusa schob Toklo ihre Portion hin.

Toklo kniff die Augen zusammen. »Du musst aber etwas fressen, Lusa«, grummelte er leise.

»Keine Sorge«, beruhigte sie ihn. »Ich kann mir später im Wald etwas suchen.« Bei dem Gedanken, saftige Larven und fette Käfer zwischen den Baumwurzeln auszugraben, lief ihr das Wasser im Maul zusammen. Sie hatte fast vergessen, was es im Wald alles gab: zum Beispiel die Ameisen in den Ritzen der Baumrinde oder die süßen Wurzeln, die man aus dem weichen Waldboden buddeln konnte. Doch die Kalterde war noch nicht vorüber. Die Wildobststräucher hatten noch nicht geblüht, im Unterholz wuchsen keine frischen Triebe, die so lecker schmeckten, und Ameisen und Larven gab es auch erst wenige. Lusa konnte froh sein, dass der Fluss ihnen Fisch lieferte.

Toklo schlang seinen Anteil hinunter und leckte sich das Maul. »Kommt.« Er deutete mit der Nase stromaufwärts. »Es ist schon spät. Wir müssen weiter.«

Als er lostrottete, packte Lusa die Enttäuschung. Warum konnte Toklo nicht hier heimisch werden? Sie folgte ihm seufzend, drehte sich aber noch einmal zu Kallik und Yakone um. Die beiden hatten einander. Toklo war bereit, die halbe Welt zu umrunden, um Artgenossen zu finden. Und wenn es so weit war, würden Kallik und Yakone zum Eis zurückkehren. *Was wird dann aus mir?* Sie schob den Gedanken beiseite. Das musste sie nicht jetzt entscheiden.

Sie folgten dem Fluss, bis die Felsen am Ufer zu groß und zu zerklüftet waren.

»Am besten gehen wir außen herum«, schlug Lusa vor. Ohne eine Antwort abzuwarten, trottete sie in den Wald. Während sie sich einen Weg durch das Gestrüpp bahnte, stellte sie mit einem Blick zurück fest, dass die anderen ihr folgten. Die weißen Pelze Kalliks und Yakones schimmerten wie Schnee in der Nacht. Die beiden musterten jeden Baum mit unsicherem Blick, als fürchteten sie, er werde sie gleich erschlagen.

»Ich glaube, Kallik und Yakone haben Angst vor Bäumen«, sagte sie zu Toklo, der dicht hinter ihr war.

»Dann hätten sie auf dem Eis bleiben sollen«, brummte Toklo.

Lusa blieb stehen und sah ihn vorwurfsvoll an. »Aber sie sind mitgekommen!«

»Wir sind mitgekommen, weil unsere Reise erst vorbei ist, wenn ihr eure Heimat gefunden habt.«

Toklo zuckte zusammen, als Kalliks Stimme hinter ihnen ertönte. Die Eisbären hatten aufgeholt.

Toklo schüttelte den Kopf. »Das war eure Entscheidung«, knurrte er. Dann fügte er jedoch schnell noch hinzu: »Aber ich bin froh darüber. Ich ... mir würde sonst was fehlen.«

Lusa wusste, dass es ihm schwerfiel, so etwas zu sagen. Und dass er es ehrlich meinte. Toklo bewunderte Kallik, die ihr Zuhause verlassen hatte, um mit ihnen weiterzuwandern. Genau wie Yakone für Kallik sein gewohntes Leben aufgegeben hatte. *Toklo weiß das zu schätzen! Zusammen sind wir viel stärker.* Bei dem Gedanken daran, wie ihre Reise verlaufen wäre, wenn Kallik und Yakone nicht mitgekommen wären, kribbelte Lusa der Pelz.

Yakone schob sich an ihnen vorbei und trottete weiter durch den Wald. »Wir wollten doch das Licht ausnutzen.«

Lusa jagte ihm nach. Als sie an Yakone vorbeischoss, wurde das Gelände plötzlich abschüssig. Vor sich hörte sie ein Dröhnen.

»Ich glaube, da unten ist noch ein Fluss!«, rief sie. Sie konnte sich gar nicht mehr vorstellen, dass sie das Bärengehege, in dem sie geboren worden war, einst für groß gehalten hatte. Was war sie doch für ein Bienenhirn gewesen!

»Warte!«, hörte sie Kallik hinter sich brüllen.

Lusa wollte anhalten, doch der Abhang wurde mit jedem Schritt steiler. Sie verlor das Gleichgewicht, kullerte abwärts und versuchte vergeblich, auf den rutschigen Nadeln Halt zu finden.

»Lusa!« Yakone jagte hinter ihr her.

Lusa schlug wild mit den Beinen. Warum klangen die Eisbären so erschrocken?

Da stieg ihr ein beißender Geruch in die Nase. Vor ihr blitzten Lichter auf. Das dröhnende Geräusch steigerte sich zu einem Brüllen. *Das ist kein Wasser!* Entsetzen hämmerte in Lusas Ohren, während sie hilflos talwärts purzelte. *Das ist ein Feuerbiest!*



2. KAPITEL

Lusa

Das Feuerbiest jagte brüllend an ihr vorbei, kurz bevor Lusa auf dem Schwarzpfad aufschlug. Erschrocken blickte sie ihm hinterher. Der Gestank raubte ihr den Atem.

»Lusa!« Yakone stürmte aus dem Wald und kam schlitternd neben ihr zum Stehen. Schon kam das nächste Feuerbiest angedonnert. Yakone packte sie am Nacken und zog sie zur anderen Seite des Schwarzpfades in einen Graben. Das Feuerbiest stürmte an ihnen vorüber.

»Ich dachte, du kennst dich aus in der Welt der Krallenlosen!« Yakone sah sie vorwurfsvoll an.

»Ich ... ich habe hier keine Feuerbiester erwartet«, stammelte Lusa. »Sind wir nicht viel zu weit weg von den Flachgesichtern?«

»Die Krallenlosen sind überall«, knurrte Yakone. »Das hast du doch auf dem Eis gesehen.«

»Lusa!«, brüllte Toklo von der anderen Seite des Schwarzpfades. »Alles in Ordnung?« Er und Kallik sahen besorgt zu ihnen hinüber.

»Alles in Ordnung.« Das Donnern eines weiteren Feuerbiestes übertönte ihre Stimme. Als sie sich umdrehte, raste es schon mit seinen riesigen leuchtenden Augen heran.

Toklo und Kallik versteckten sich im Wald. Yakone drückte Lusa ins Gras, während der Boden unter ihren Tatzen bebte. Dröhnend jagte das Feuerbiest an ihnen vorbei. Lusa presste sich flach in den Graben. Eine Ladung Steinchen landete prasselnd auf ihrem Pelz.

Arcturus, schütze uns!

Die Feuerbiester strömten an ihnen vorüber wie Baumstämme auf einem Fluss. Lusa drückte sich die Tatzen auf die Ohren und hielt den Atem an. Der Lärm und der Gestank waren unerträglich. Während der langen Zeit auf dem Eis hatte sie völlig vergessen, wie ekelhaft es auf dem Schwarzpfad roch. Am liebsten wäre sie weggelaufen und hätte sich zwischen den Bäumen versteckt, doch Toklo und Kallik saßen noch auf der anderen Seite fest.

Endlich folgte ein Augenblick der Stille, gerade so, als ringe der Wald nach Luft. Lusa spürte Yakones Schnauze an ihrer Flanke. Er stupste sie sanft an, damit sie aufstand.

»Bleib einfach stehen. Uns passiert nichts«, brummte er. Dankbar lehnte sich Lusa an ihn und sah über den Schwarzpfad. Aus der Ferne näherten sich schon die nächsten Feuerbiester. Einen Herzschlag später donnerte das erste an ihnen vorbei, gefolgt von einem weiteren, das beißenden Rauch in die Luft pustete. Toklos Blick war fest auf die Feuerbiester gerichtet. Jedes Mal, wenn eins an ihm vorbeijagte, zuckte seine Nase.

»Wie sollen sie nur da rüberkommen?«, flüsterte Lusa.

»Toklo merkt sich die Abstände.« Yakone beobachtete den Braunbären. »Er muss nur den richtigen Moment abpassen.«

Toklo beugte sich zu Kallik und raunte ihr etwas ins Ohr. Kallik nickte und richtete ihre ganze Aufmerksamkeit auf den Schwarzpfad.

Das nächste Feuerbiest schoss vorbei. »Jetzt!«, rief Toklo, und Kallik stürzte los. Sie überquerte den Schwarzpfad unmittelbar hinter dem Feuerbiest, doch das nächste brauste bereits heran.

Sie schaffte es gerade rechtzeitig auf die andere Seite. »Den Geistern sei Dank!« Ihr Atem ging schnell, und Lusa meinte fast, ihren Herzschlag zu spüren. »So viele Feuerbiester habe ich noch nie gesehen!«

»Es hat geklappt!« Lusa schmiegte sich glücklich an ihre Freundin.

»Gütige Geister, beschützt Toklo.« Kalliks Blick wanderte zu dem Grizzly auf der anderen Seite des Schwarzpades.

Toklo ließ die Feuerbiester nicht aus den Augen. Sie kamen immer schneller, wie eine ganze Horde in wilder Flucht vor unsichtbaren Verfolgern. Wenn eins an ihm vorüberhetzte, zuckte Toklo zusammen, wich aber nicht von der Stelle.

Lusa hielt den Atem an. *Bitte, ihr Geister, macht, dass er es schafft!*

Plötzlich preschte der Braubär los. Lusa sah, wie er zwischen dem Schwanz des einen und der Nase des nächsten Feuerbiestes über den Schwarzpfad jagte. Keuchend und stolpernd erreichte er die andere Seite.

Lusa eilte zu ihm. »Alles in Ordnung?«

Toklo schüttelte sich den Schmutz aus dem Pelz. Er zitterte. »Das war knapp.«

»Sehr knapp.« Dankbar drückte sie sich an ihn. »Aber wir sind in Sicherheit.«

Yakone marschierte auf einen breiten Streifen mit Brombeergestrüpp zu, das den Schwarzpfad vom Kiefernwald trennte. »Schauen wir, dass wir hier wegkommen.«

»Je eher, desto besser.« Toklo trabte an ihm vorbei und übernahm die Führung. Kallik gab Lusa einen Stups mit der Schnauze und lief hinter den beiden her.

»Wartet.« Lusa sah sich noch einmal zu den Feuerbiestern um. Einige hatten einen langen, flachen Rücken, auf dem sie Berge übereinandergestapelter Baumstämme trugen. Äste und Wurzeln fehlten, und Lusa konnte das Holz der Stämme sehen, das nackt dem Himmel entgegenstarrte.

»Die stehlen Bäume«, flüsterte Lusa.

»Komm schon, Lusa!«, rief Kallik. »Wir müssen schleunigst von hier weg.«

Lusa lief an Kallik und Yakone vorbei. Als sie Toklo eingeholt hatte, roch sie den Holzstaub in ihrem Fell. Er duftete würzig und frisch. Warum nahmen die

Flachgesichter den Wald weg? Vielleicht bauten sie ja woanders einen neuen auf. Aber die Bäume brauchten doch sicher ihre Wurzeln und Zweige zum Wachsen?

Toklo stupste sie mit der Nase an. »Gehen wir lieber weiter, ehe die Feuerbiester darüber nachdenken, was Eisbären in ihren Wäldern zu suchen haben.«

»Das sind nicht *ihre* Wälder. «

»Geh einfach weiter.« Toklo legte einen Zahn zu und Lusa folgte ihm. Als sie sich nach Kallik und Yakone umsah, stachen ihre weißen Pelze aus dem Unterholz hervor.

»Haben wir beide da draußen auf dem Eis auch eine so seltsame Figur abgegeben?« fragte Lusa.

»Wir haben wahrscheinlich ausgesehen wie Robben mit Pelz«, meinte Toklo.

Hinter ihnen war Yakone stehen geblieben und schüttelte sich einen Dornenzweig aus dem Fell. Er sah sich auf dem nadelbedeckten Waldboden um. »Schmilzt das ganze Zeug hier bei Feuerhimmel?«

Lusas Augen blitzten belustigt. »Nein. Das verrottet einfach und dann duftet die Erde noch besser.«

Vor ihnen glitzerte etwas zwischen den Bäumen. Als Lusa die Ohren spitzte, hörte sie Wasser rauschen. »Was ist denn das?«

Toklo leckte sich die Lippen und schnupperte in die Luft. »Das riecht wie der Große Fluss«, erklärte er.

Lusa ging langsamer. »Müssen wir wieder über einen Schwarzpfad?«

»Ich glaube nicht«, erwiderte Toklo. »Hier rieche ich keine Feuerbiester.«

Lusa schnupperte ebenfalls. Toklo hatte recht. Es lag lediglich der Geruch von Erde, Bäumen und Schmelzwasser in der Luft.

Als sie aus dem Wald kamen, senkte sie in dem grellen Licht unwillkürlich den Kopf, bis sich ihre Augen an die Helligkeit gewöhnt hatten. Am Horizont türmten sich weiße Wolken wie Schneeberge und der breite, schäumende Fluss

zerschnitt den Wald in zwei Hälften. Toklo beschleunigte das Tempo und überquerte einen sumpfigen Streifen, an den sich ein steiniges Ufer anschloss.

Dort war der Fluss flach und plätscherte gemächlich dahin. Toklo watete zum Trinken hinein. Lusa, die ihm folgte, merkte erst jetzt, wie durstig sie war. Das Wasser, das ihr um die Tatzen sprudelte, war so kalt, dass sie beim Schlucken ein eisiger Schauer durchlief. Doch es schmeckte frisch wie der Wind, der durch den Wald strich. »Sollen wir Fische fangen?« Als sie zu Toklo aufblickte, tat ihr vor Kälte die Schnauze weh.

Toklo sah sich zu Kallik und Yakone um. »Ich jage für uns alle«, rief er ihnen zu.

Yakone blieb wie angewurzelt stehen. »Glaubst du etwa, ich kann das nicht?«

»Noch nicht«, erwiderte Toklo, wenn auch freundlicher als zuvor. »Und ich freue mich, dass ich wieder wie ein richtiger Braunbär Beute machen kann.« Seine Augen funkelten. »Lasst mich für euch jagen. Ihr könnt euch ausruhen.« Er nickte zu mehreren flachen Felsen am Ufer hin. »Die Steine sind bestimmt warm von der Sonne.«

»Warm!«, schnaubte Yakone. »Ich habe genug von der Wärme.«

Kallik stupste den Eisbär sanft mit der Nase in die Seite. »Sei nicht so eine griesgrämige alte Robbe.«

Toklo schnaubte vergnügt. »Auf dem Eis war *ich* die griesgrämige alte Robbe«, rief er Kallik in Erinnerung. »Es ist hart, wenn man sich vorkommt wie ein nutzloses Bärenbaby.«

»Ich bin ja wohl kaum nutzlos«, grummelte Yakone.

Toklo watete ins tiefere Wasser, während sich Kallik und Yakone auf den Felsen niederließen und Lusa im Flachwasser herumtapste. Plötzlich entdeckte sie einen Schwarm silberner Fische. Aufgeregt hob sie die Vorderbeine und stürzte sich auf den nächstbesten. Als sie die Klauen